

TIMOTHY J. GEDDERT
GERTRUD A. GEDDERT

Das sogenannte Alte Testament

Warum wir nicht darauf verzichten können

n^v
NEUFELD VERLAG

 **bibellesebund**
mit der Bibel leben

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.ddb.de abrufbar

Bibelzitate, soweit nicht anders angegeben, wurden der *Gute Nachricht Bibel* (Revidierte Fassung der »Bibel in heutigem Deutsch«, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung) entnommen.

© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Satz: David Neufeld, Schwarzenfeld

Herstellung: Fuldaer Verlagsanstalt GmbH & Co. KG, Fulda

© 2009 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

ISBN 978-3-937896-74-8, Bestell-Nummer 588 674

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagfoto: © Shutterstock®

In Kooperation mit dem Bibellesebund e. V., Marienheide

ISBN 978-3-87982-285-0, Bestell-Nummer 3086

Umschlaggestaltung: Georg Design, Münster

Umschlagfoto: Fotolia/Jaume Felipe und Frédéric Daniau

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de

www.bibellesebund.de



bibellesebund
mit der Bibel leben

Inhalt

Einführung	7
1. Gott, der treue Schöpfer 1. Mose 1–2	12
2. Der Sündenfall – ist alles im Sande verlaufen? 1. Mose 3–11	25
3. Gesegnet sein – ein Segen werden 1. Mose 12–36	38
4. Gott, der treue Erretter 1. Mose 37 bis 2. Mose 15	51
5. Treue Bündnispartner 2. Mose 16–20	65
6. Vom ethnischen Volk zum Glaubensvolk – das Volk Gottes im Alten und im Neuen Testament	79
7. Gott, der treue Erzieher – von der Geburt Israels bis zum Erwachsenenalter	91
8. Schwierige Themen beim Lesen des Alten Testaments	104
9. Zu viele Kriege und Gesetze? Weitere schwierige Themen	119
10. Wie lesen wir das Alte Testament?	132
11. Das Neue Testament – die Fortsetzung	148
Die Autoren	158



Einführung

Manche Bücher liest man am besten von vorne nach hinten, manche von hinten nach vorne, und manche so *und so*. Wir beide schmunzeln, während wir das schreiben, weil wir schon oft darüber diskutierten, ob ein Buch von hinten nach vorne gelesen werden kann. Gertrud beginnt fast immer mit der letzten Seite! Tim dagegen beginnt beim Lesen stets von vorne ...

Tim findet, man mogelt, wenn man mit der letzten Seite beginnt: Wenn ich einer Autorin oder einem Autor nicht ermögliche, mich in ihrem Buch mitzunehmen, wie sie dies möchten, tue ich ihnen doch Unrecht. Der ganze Effekt ist hin, wenn ich zu früh weiß, wie ein Buch endet. Außerdem geht die Spannung verloren, wenn ich den Schluss schon vorher kenne. Und ohne Spannung ist ein Buch nur halb so interessant!

Gertrud steht auf dem Standpunkt, dass sie einem Autor überhaupt nichts schuldig ist: Das Buch gehört mir und ich kann schließlich damit tun, was ich will. Also bestimme ich selbst mein Leseerlebnis und lese, wie ich eben will – vorwärts, rückwärts, diagonal: mein Buch, meine Regeln. Außerdem finde ich, dass zu viel Spannung dem Lesegenuss im Weg stehen kann. Bis jetzt haben wir uns gegenseitig noch nicht von unseren Ansichten überzeugt ...

Die Bibel ist jedoch kein gewöhnliches Buch. Wir sind beide der Meinung, dass manches in der Bibel erst dann sinnvoll verstanden werden kann, wenn wir den Schluss der Geschichte kennen. Vielleicht sollten wir die Bibel am besten von vorne nach hinten und von hinten nach vorne lesen, abwechselnd und immer wieder.

Die Bibel – Geschichte als Erzählung

Jetzt haben wir unsere Karten bereits offengelegt: Wir denken, dass die Bibel in erster Linie eine Geschichte, eine Erzählung ist. Falls sie vor allem ein Buch mit *Lehraussagen* wäre, dann würde es auch keine große Rolle spielen, wo wir mit dem Lesen beginnen. Dann könnten wir die passenden Stellen zu einem bestimmten Thema einfach nachschlagen. Wäre die Bibel vor allem ein *Geschichtsbuch* oder ein Nachschlagewerk über Geschehnisse der Welt- oder Heilsgeschichte, könnten wir ausschließlich die Stellen suchen, die das erläutern, was uns gerade interessiert. Falls die Bibel ein *Gesetzbuch* wäre, müssten wir jeweils nur die gerade relevanten Gebote und Verbote herausuchen. Die Bibel ist jedoch in erster Linie eine *Erzählung*, eine spannende Geschichte über Gott und die Welt, über die Menschheit und ihre Abenteuer, über die Zeit und das, was in Zukunft geschehen wird.

Natürlich enthält die Bibel viele *historische Bezüge* zur Weltgeschichte, vor allem zur Geschichte eines Volkes im Nahen Osten und die Beziehungen dieses Volkes zu seinem Gott und zu seinen Nachbarvölkern. Wo solche Bezüge hergestellt werden, da fungiert die Bibel tatsächlich als zuverlässige Quelle für historische Informationen. Wir finden hier keine Märchen. Aber geschichtliche Bezüge werden in eine *Erzählung* eingebettet. Einige der alttestamentlichen Bücher nennen wir »Geschichtsbücher« (zum Beispiel Josua, Richter, Rut, die Bücher Samuel, Könige, Chronik usw.). Die Bezeichnung »Geschichtsbücher« ist jedoch unsere Erfindung. Zur Zeit der Bibel hießen manche dieser Bücher »Prophetie« und andere »[literarische] Schriften«. Und diese Bücher, genauso wie alle anderen, sind Teil einer umfangreichen Erzählung.

Natürlich enthält die Bibel tiefe *theologische Gedanken*. Doch auch diese Theologie ist Teil einer Erzählung. Natürlich enthält die Bibel *Gebote und Verbote*, und zwar sowohl im Alten als auch im

Neuen Testament. In einer Erzählung mit Höhe- und Tiefpunkten, mit Charakteren, Rückblicken und Vorahnungen spielen diese jedoch immer eine untergeordnete Rolle. Die Bibel erzählt, berichtet und prophezeit die Geschichte Gottes mit den Menschen, mehr noch: mit dem ganzen Universum.

Wenn wir die Bibel nicht von vorne nach hinten lesen, dann verstehen wir nicht, wo wir uns in dieser Geschichte befinden. Wenn wir die Bibel jedoch nicht auch von hinten nach vorne lesen, ist die Spannung zu groß: Wie wird die Geschichte ausgehen? Wird Gott tatsächlich seine guten Pläne verwirklichen oder können sie von anderen durchkreuzt werden?

Die Bibel beschreibt in einer spannenden Erzählung den Weg, den Gott mit uns geht, und führt uns das Ziel vor Augen, wohin dieser Weg führt. Wir *lesen* diese Geschichte nicht nur; wir *sind* auch Teil dieser Geschichte. Wir selbst sind Charaktere, die die Handlung mit beeinflussen. Gott, der Dirigent, lässt uns viel Freiraum, die Weltgeschichte mitzubestimmen. Und dann greift er tatsächlich manchmal ein, um Kurskorrekturen vorzunehmen. Und Gott ist stets dabei, uns den Weg zu zeigen, uns zu ermutigen und uns neue Visionen zu schenken, damit wir den richtigen Weg erkennen und wählen können.

Unser Ziel

Mit diesem Buch möchten wir unter anderem zeigen, warum wir von Folgendem überzeugt sind: Die Bibel ist vom Anfang bis zum Ende (und umgekehrt) lesenswert, faszinierend und unentbehrlich wichtig. Denn ohne die Bibel wüssten wir fast nichts über den wahren Gott, wenig Zuverlässiges über den Sinn des Lebens und nur allzu wenig darüber, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen sollen – sowohl mit denen, die gemeinsam mit uns den Weg mit Jesus gehen, als auch mit den Menschen, die andere Wege gehen.

Dies alles gilt genauso für das Alte wie für das Neue Testament. Manchmal wird behauptet, dass wir jetzt in der Zeit des Neuen Testaments lebten und nur dieser Teil der Bibel uns gelten würde. Außerdem sei das Alte Testament nur für Juden und nicht für Nichtjuden bestimmt. Das Alte Testament würde hauptsächlich

Gesetze enthalten und wir würden in der Zeit der Gnade leben. Das Alte Testament würde nur auf Jesus vorbereiten, aber wir würden ihm jetzt nachfolgen. Warum also sollten wir Christen das Alte Testament überhaupt noch beachten?

Schon der Name »Altes« Testament scheint anzudeuten, es sei weniger wichtig – veraltet, nicht mehr relevant, nicht »unser« Testament. Ich, Tim, bin von Beruf Neutestamentler. Aber je mehr ich versuche, das Neue Testament zu verstehen, desto mehr bin ich davon überzeugt, dass das Alte Testament ganz und gar zu einer Geschichte gehört, die unsere Geschichte ist. Die Bibel muss vorwärts und rückwärts gelesen werden: Ohne das Alte Testament werden wir das Neue Testament oft nur schwer und häufig sogar falsch verstehen. Wenn wir das Alte Testament jedoch mit den Augen des Neuen Testaments lesen, erscheint es uns gar nicht mehr so irrelevant. Aus der Perspektive des Neuen Testaments erkennen wir die wichtige Rolle des Alten Testaments in der ganzen Erzählung.

Mit diesem Buch geht es uns um die folgenden Ziele:

- Die Leserinnen und Leser sollen entdecken, dass die Bibel eine ergreifende Geschichte erzählt, die lebensbeschreibend und lebensverändernd sein will.
- Die Leserinnen und Leser sollen entdecken, dass das Alte Testament einen großen Teil *unserer* (christlichen) Geschichte erzählt; dass es das Neue Testament erläutert und zugleich selbst vom Neuen Testament erläutert wird.
- Die Leserinnen und Leser sollen den Wert des Alten Testaments neu entdecken.

In jedem Kapitel nehmen wir einen wichtigen Aspekt der biblischen Geschichte unter die Lupe und versuchen aufzuzeigen, wie dieser Teil sich ins Ganze einfügt. Dabei sprechen wir auch heikle oder verwirrende Themen an und versuchen, eine Brücke zwischen dem jeweiligen Abschnitt der Bibel und der ganzen Geschichte zu schlagen. Das übergreifende Thema ist dabei *die Treue Gottes*. Wenn Gott nicht treu seinem Plan, seiner Schöpfung, seinem Volk und jedem einzelnen Menschen zur Seite stünde, dann gäbe es keine

Geschichte mehr zu erzählen – es wäre längst aus mit uns. Doch der treue Gott wird uns nie im Stich lassen, bis er seine Ziele für uns erreicht hat und wir in seiner Gegenwart die ganze Geschichte vom Ende her verstehen und feiern werden.

Timothy J. und Gertrud A. Geddert

Weiterführende Fragen

1. Die Bibel ist in erster Linie eine Erzählung, mehr als ein Geschichtsbuch, mehr als ein Theologiebuch, mehr als ein Gesetzbuch – wie denken Sie über diese Meinung der Autoren?
2. Was ist Ihre erste Reaktion auf den Gedanken, dass das Alte Testament *unsere* Geschichte – nicht allein die Geschichte eines anderen Volkes – erzählt?



Kapitel 8

Schwierige Themen beim Lesen des Alten Testaments

Vielen Menschen geht es mit dem Alten Testament vielleicht so: »Als ich begann, das Alte Testament zu lesen, war es interessant. Aber irgendwann verlor ich dann die Motivation: Ich stieß auf langweilige und unverständliche Stellen und außerdem war mir oft nicht klar, was das alles mit mir zu tun haben sollte. Ich gab einfach auf.«

Schade! Aber wir können diese Erfahrung natürlich verstehen. In meiner, Tims, Kindheit las mein Vater jeden Morgen drei Kapitel aus der Bibel vor, während unser Frühstück kalt wurde. Ich verdanke zwar einen Großteil meines Bibelwissens diesen Lesungen – aber natürlich schalteten meine Geschwister und ich oft ab, wenn mein Vater ein Kapitel nach dem anderen vorlas und das, was wir da hörten, uns weder interessant noch wichtig vorkam. Heute finde ich das Alte Testament – bis auf wenige Ausnahmen – faszinierend. Vermutlich hängt es damit zusammen, dass wir inzwischen gelernt haben, mit der Sprache (und wie sie funktioniert) und mit Erzählungen (und wie die funktionieren)

umzugehen. Außerdem wissen wir heute mehr darüber, wie wir mit dem Alten Testament umgehen sollen. Hier einige Gedanken, die hoffentlich auch Ihnen weiterhelfen.

Porträts des wahren Gottes

Eines Tages werden wir Gott »von Angesicht zu Angesicht« sehen (1. Korinther 13,12; Hoffnung für alle). Bis dahin bleiben uns allerdings nur menschliche Worte, um zu versuchen, Gott zu beschreiben. Und gerade darin liegt das Problem: Worte können das Wesen Gottes nicht besonders gut erfassen. Auch in der Bibel haben wir nichts außer Worten – Worte, die etwas vermitteln wollen, was sich durch Sprache nicht ausdrücken lässt. Wenn wir in Lehrbüchern über Systematische Theologie blättern, finden wir oft ein Kapitel über »Gott«. Dort wird dann eine lange Liste von abstrakten Eigenschaften und Attributen aufgezählt, die Gott beschreiben sollen (zum Beispiel »unveränderbar«, »unverfügbar«, »allgegenwärtig« usw.). Wenn ich, Tim, mich nicht täusche, dann listete das Buch, mit dem wir vor 40 Jahren in der Bibelschule arbeiteten, 18 solcher Attribute auf. Für jede Eigenschaft Gottes gab es dann ungefähr fünf Bibelverse, die angeblich aufzeigten, dass Gott diese Eigenschaft tatsächlich hat. Wie leicht werden dabei Verse aus dem Zusammenhang gerissen. Doch das störte mich damals wenig – wir dachten: »Jetzt haben wir Gott verstanden!«

Irgendwann einmal begann ich mich zu fragen, ob jemand *mich* verstehen – wirklich verstehen – würde, wenn er oder sie *meine* 18 Eigenschaften auflisten und dann Beweismaterial dafür sammeln würde. Ich bin heute sehr skeptisch, dass wir Gott in sorgfältig formulierten Lehraussagen angemessen beschreiben können. In solchen Listen definieren wir letztendlich nur Begriffe über Gott, können Gott damit aber nicht besser verstehen und kennenlernen.

Interessanterweise versucht das Alte Testament nur selten, abstrakte Glaubenslehren zu formulieren. Das Alte Testament bietet uns stattdessen bildliche Beschreibungen an, was Gott für uns ist (Schöpfer, König, Hirte usw.). Aber diese Tatsache regt dann die Frage an, wie Gott *wirklich* ist. Ist er so, wie die eher abstrakten Formulierungen der Glaubenslehre ihn definieren? Oder ist er eher

so, wie die biblischen Bilder ihn darstellen? Was, wenn beide sich widersprechen oder wir mit manchen Bildern nicht klarkommen?

Aus unserer Sicht täten wir gut daran, wenn wir die Bildersprache ernster nähmen. Gründe, warum manche Ausleger das nicht tun, sind unserer Erachtens:

- Sie können mit den »schwierigen« Beschreibungen nichts anfangen. Neben den zugänglicheren sind dies Bilder von Gott als Krieger (Psalm 78,65), Gott als jemand, der Wetten abschließt (Hiob 2,3–6), Gott als Betrüger (1. Könige 22,22) oder Gott, der eifersüchtig und zornig ist (5. Mose 6,15).
- Auch bei positiveren Bildern wissen Ausleger nicht immer ganz genau, welche Facetten eines Bildes relevant sind. Wenn Gott als König beschrieben wird, soll damit seine Macht, seine Männlichkeit oder seine Regierungsweise aufgezeigt werden? Wenn Gott als Töpfer dargestellt wird, geht es darum, dass er Menschen zu ihrem Schicksal zwingen kann? Oder geht es darum, dass er nie aufgibt, wenn etwas schief geht? Oder dass er jeden Einzelnen zu etwas ganz Besonderem macht? Manchmal vermeiden die Verfasser theologischer Bücher problematische Inhalte, die bei manchen der Bilder mitschwingen.
- Vielleicht wollen Ausleger sich auch einer philosophisch akzeptablen Sprache bedienen. Die Bilder des Alten Testaments sind manchmal so alltäglich, so profan. Und so leihen sich Theologen dann Begrifflichkeiten und Ansätze aus der Philosophie aus, um die Gottheit zu beschreiben. Dann wird zwar eine Gottheit beschrieben, aber ob das noch der Gott Israels ist?

Es entstehen zwei Probleme, wenn wir die Bildersprache des Alten Testaments außer Acht lassen. Erstens, wir verlieren mit den schwierigen bildlichen Ausdrücken auch alle wunderbaren – Gott als Hirte, Winzer, Schöpfer usw. Zu diesen Bildern gehören auch die zahlreichen Namen, die für Gott verwendet werden: *Herr der Heerscharen* (Psalm 46,8; Rev. Elberfelder), *mein Gott und mein König* (Psalm 84,4; Einheitsübersetzung), *ein fester Turm ist der Name des Herrn* (Sprüche 18,10; Einheitsübersetzung).

Zweitens, Begriffe aus der Philosophie widersprechen leicht den Aussagen des Alten Testaments. Einige Götter aus der griechischen Mythologie waren vielleicht »unverfügbar, leidenschaftslos und unbeeinflussbar«. Aber der Gott Israels ist ganz anders. Gott leidet sehr wohl mit seinem Volk mit. Natürlich ist Gottes Treue unveränderbar. Aber im Alten Testament ändert Gott scheinbar immer wieder seine Absichten und Pläne, wenn er auf das Handeln der Menschen reagiert. Gott gab uns das Alte Testament und dessen Beschreibungen, um ihn kennenzulernen. Deshalb dürfen wir unseres Erachtens die Bilder der Bibel nicht mit philosophischen Begriffen ersetzen.

Statt Lehraussagen zu treffen, zeichnet das Alte Testament uns verschiedene Porträts. Es war den Israeliten verboten, Bildnisse von Gott zu malen oder zu modellieren. Sie verwendeten jedoch ständig sprachliche Bilder und jedes Bild erfasst einen Aspekt (oder einige Aspekte) dessen, wie Gott ist und wie er mit der Menschheit und mit seinem Volk umgeht. Wenn wir verstehen, wie die Bildersprache des Alten Testaments funktioniert, dann verschwinden manche der Probleme, die wir damit haben. Diese Sprachbilder ermöglichen uns, einen flüchtigen Blick auf Gott zu werfen.

Wenn wir aus der Bildersprache des Alten Testaments keine wissenschaftlich hieb- und stichfesten Lehraussagen destillieren können, dann sollten wir vielleicht mit den Bildern, die wir haben, zufrieden sein. Die Bilder vermitteln uns Hinweise darauf, wie die Wirklichkeit aussieht. Das mag uns vielleicht etwas unbefriedigend erscheinen, aber bis wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, haben wir das, was Gott uns gab, und das sind hauptsächlich die Sprachbilder. Wir nehmen die Sprache also ernst, sehen uns die bildhaften Ausdrücke an und achten dann darauf, die Bilder nicht mit der Realität zu verwechseln. Die Bilder sind nicht Gott, sie geben bestimmte Aspekte seines Wesens wieder.

Die bildlichen Ausdrücke des Alten Testaments waren nicht als »genaue Beschreibungen« gedacht. Beispiele aus dem Neuen Testament helfen uns, das zu verstehen. Jesus wird in Offenbarung 16,15 mit einem Dieb verglichen. Aber der Vergleichspunkt ist *nur* die Unberechenbarkeit seines Eintreffens. An anderen Stellen werden sowohl Jesus (Offenbarung 5,5) als auch der Teufel

(1. Petrus 5,8) mit einem Löwen verglichen. Der eine herrscht königlich, der andere zerstört wie ein Ungeheuer. Die biblischen Bilder geben uns viele Einsichten in das Wesen Gottes. Aber wir sollten keines dieser Bilder bis ins Letzte analysieren, um möglichst viele Vergleichspunkte zu finden. Und ganz bestimmt sollten wir nicht alle Bilder in einen Topf werfen, um sie miteinander zu vermischen. Jedes Bild gibt uns Hinweise darauf, wie Gott ist. Das geschieht aber nur, wenn wir jedes Bild als Einzelbild stehen lassen. Sobald wir viele Bilder miteinander vermischen, sehen wir nicht *mehr*, sondern *weniger*.

Wir leben in einer Spannung und müssen damit leben. Ja, das Alte Testament beschreibt Gott, aber nicht in der Fülle wie es nach dem Kommen von Jesus geschah, und erst recht nicht so vollständig, wie es einmal sein wird, wenn wir Gott gegenüberstehen.

Die Bilder des Alten Testaments sind jedoch Offenbarungen Gottes, die uns helfen, Gott kennenzulernen. Und das geschieht am effektivsten, wenn wir Folgendes in Betracht ziehen:

- Die bildliche Sprache des Alten Testaments versucht gar nicht erst, Gott bis ins Detail widerzuspiegeln. So eine klare Sicht von Gott ist uns noch vorbehalten, denn: *Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel; dann aber schauen wir Gott von Angesicht. Jetzt kennen wir Gott nur unvollkommen; dann aber werden wir Gott völlig kennen, so wie er uns jetzt schon kennt* (1. Korinther 13,12).
- Die meisten Bilder verwenden menschliche Eigenschaften, die nur zum Teil wirklich auf Gott zutreffen. Gott hat keine Körperteile wie Hände und Arme. Wir nennen dies »Anthropomorphismus« – die Vermenschlichung und das Hineinlegen des Menschlichen in die Beschreibung von Gott. Sogar Charakterzüge wie »barmherzig«, »treu« und »zornig« bedeuten nicht genau das Gleiche, wenn sie sich auf Gott beziehen, als wenn sie Menschen beschreiben.
- Die Gottesbilder spiegeln die Perspektive des alttestamentlichen Gottesvolkes wider. Das heißt natürlich nicht, dass die Gottesbilder des Alten Testaments *nur menschliche Versuche* darstellen, Gott zu erfassen. Nein, denn dann wäre das Alte

Testament tatsächlich unzuverlässig und unwürdig, »Wort Gottes« genannt zu werden. Der Gott des Alten Testaments wäre dann nicht mehr als das Porträt einer lokalen Gottheit, das die nationalen Bestrebungen des damaligen Volkes widerspiegelt, genauso wie es auch andere Völker taten. Nein, Gott offenbarte sich seinem Volk in einer Sprache und in Begriffen, die sie verstanden. Je mehr wir das Alte Testament aus *ihrer* Perspektive lesen können, desto einleuchtender werden auch die Gottesbilder, die sie uns weitergaben.

- Das Neue Testament zeigt uns jedoch deutlicher als nur das Alte Testament alleine, wie Gott ist. Gott wusste, dass die alttestamentlichen Bilder nicht ausreichend waren. Das war auch mit ein Grund, warum er seinen Sohn sandte. Jesus ist so viel mehr als Bildersprache. Wir schauen auf Jesus und lernen von ihm, Gott besser zu verstehen. Die Eindrücke, die jemand aus dem Alten Testament alleine gewinnt, werden oft von Jesus korrigiert, vervollständigt oder besser erklärt. Mit dieser korrigierten Sichtweise schauen wir dann wieder ins Alte Testament und sehen dort schärfer, was vorher vielleicht noch unklar geblieben war.

Mit diesen Gedanken als Hintergrund wollen wir einige der wichtigsten Gott beschreibenden Bilder des Alten Testaments betrachten.

Gott als Schöpfer und Bewahrer: Gott erschuf den Himmel und die Erde und sein eigenes Volk. Himmel und Erde sind Gottes Kunstwerke und spiegeln seine Herrlichkeit wider. Auch wir Menschen tun dies und vor allem wir als Gottesvolk, wenn Gott in und durch uns zum Zuge kommen kann. Gott hat bis heute das Weltall bewahrt, trotz aller zerstörerischen Mächte und einer Menschheit, die Gottes gute Welt oft ausbeutet. Eines Tages wird dieser Schöpfer alles zu dem Ziel bringen, für das er ursprünglich alles erschaffen hatte und bis heute alles bewahrte.

Gott als Retter: Die Rettung der Welt und der Menschheit von der Macht der Sünde und ihren zerstörerischen Auswirkungen stellt die Hauptbotschaft der ganzen Bibel dar. In den letzten beiden

Kapiteln der Bibel begegnet uns eine (zukünftige) gerettete Welt und eine Menschheit, die endlich bereit sein wird, die Geschichte der ersten beiden Kapitel der Bibel fortzusetzen. Dies wird nicht das Ende aller Dinge sein, sondern ein ganz neuer Anfang!

Gott als Bundespartner: Im Alten Testament bietet Gott den Menschen immer wieder eine Partnerschaft an: Adam und Eva, Noah, Abraham, Mose, David. Im Neuen Testament ergeht dieses Bundesangebot durch Jesus dann an das erneuerte Volk Gottes (das heißt, an uns als seine Gemeinde). Gott in seiner Treue hält an seinen Partnern fest, auch wenn diese versagen. Dass Gott uns so ernst nimmt, uns zu sich einlädt, uns versorgt, beschützt und führt, mit uns die Geschichte gestaltet, uns zum Ziel bringen wird – das ist das Erstaunliche!

Gott als Ehemann: Die Welt des Alten Testaments war eine patriarchalische Welt. Von daher ist es kein großer Schritt vom Bild des »Bundespartners«, bei dem Gott der stärkere Partner ist, zum Bild vom »Ehemann«, bei dem Gott ebenfalls als der stärkere Partner beschrieben wird. Es geht dabei nicht in erster Linie um das Geschlecht Gottes. Gott wird im Alten Testament auch mit weiblichen Merkmalen (zum Beispiel Jesaja 66,12–13) dargestellt. Es geht darum, dass Gott für das Wohl der Beziehung zuständig ist. Es geht aber noch um mehr. Mit diesem Gottesbild wird deutlich, dass die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk eine intime Liebesbeziehung ist, in der Gott treu bleibt und Vergebung und Wiederherstellung der Beziehung anbietet, auch wenn seine Ehefrau (sein Volk) ihm untreu ist.

Gott als Krieger: Gott erklärt sich selbst für Israels nationale Sicherheit zuständig. Israel sollte anders sein als die umliegenden Völker und nicht sein Vertrauen auf Könige mit großen Armeen setzen, sondern auf Gott. Sie sollten ihre Sicherheit nicht in internationalen Bündnissen suchen, sondern in der Abhängigkeit von Gott. Gott kämpft für Israel. *Wer sich auf Reiterheere verlässt, ist verlassen* (Psalm 33,17). *Der HERR selbst muss die Stadt beschützen, sonst ist jede Wache umsonst* (Psalm 127,1).

Gott als König: Israel hätte anders als die Nachbarvölker sein sollen und dazu gehörte auch die Staatsform. Statt einer Monarchie hätte Israel von gottesfürchtigen, religiösen Anführern (Richtern,

Propheten und Priestern) unter der Herrschaft Gottes angeführt werden sollen. Israel jedoch wollte einen König. Nach vielen klaren Warnungen erfüllte Gott Israel seinen Wunsch. Auch wenn Israel es nicht immer anerkannte, war letzten Endes Gott der wahre König Israels. Die Propheten beschreiben, wie Gott seine Herrschaft eines Tages bis ans Ende der Welt ausbreiten wird.

Gott als Vater: Dieses Bild betrachteten wir schon im letzten Kapitel. Es geht auch hier nicht um das Geschlecht. Israel wird sowohl als Sohn als auch als Ehefrau beschrieben, und Gott zugleich mit väterlichen und mütterlichen Zügen. Im letzten Kapitel beschäftigten wir uns mit diesem Bild, allerdings nur in Bezug auf *Israel* als »Sohn«.

In Sprüche 30,4 wird jedoch ein Rätsel gestellt: *Wer ist je in den Himmel hinaufgestiegen und als Wissender von dort herabgekommen? Wer hat je den Wind mit den Händen gepackt und das Wasser im Mantel eingebunden? Wer hat die fernsten Grenzen der Erde bestimmt? Wie heißt dieser Mann? **Und wer ist sein Sohn?***

Wir heute kennen den, der die Grenzen der Erde festsetzte: Es ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Aber wer ist der Sohn? Heute wissen wir: Es ist Jesus! Damals war dies jedoch ein Rätsel. Gott suchte einen treuen Sohn. Adam wird in der Bibel als »Sohn Gottes« beschrieben (Lukas 3,38), aber er blieb nicht treu. Salomon war ein »Sohn Gottes« (1. Chronik 17,13), aber auch er versagte. Wir besprachen bereits ausführlich, wie oft Israel als »Gottes Sohn« abtrünnig war. Am Ende des Alten Testaments erscheint Gott als ein treuer Vater, der noch immer auf der Suche nach einem treuen Sohn ist – bis er selbst seinen eingeborenen Sohn gab, um uns zu zeigen, was für einen großzügigen, barmherzigen himmlischen Vater wir haben. Und so haben wir jetzt das Vorrecht, Gott »Abba« (Vater) nennen zu dürfen. Wer das kann, erfährt durch Jesus: *Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, dass er uns seine Kinder nennt. Und wir sind es wirklich: Gottes Kinder!* (1. Johannes 3,1).

Wir schließen dieses Teil ab, in dem wir hören, wie Mose den wunderbaren Gott Israels beschreibt:

Preist unsern großen und erhabenen Gott! Ich rufe ihn bei seinem Namen, ihn, unsern Fels und starken Schutz! In allem, was er plant und ausführt, ist er vollkommen und gerecht. An niemand handelt er mit Trug und Tücke, er steht zu seinem Wort, denn er ist treu! ... Ist er es nicht, der euch geschaffen hat und wie ein Vater für euch sorgt? (5. Mose 32,3.4.6b).

Andere schwierige Themen

Im verbleibenden Abschnitt dieses Kapitels und vor allem im folgenden Kapitel sprechen wir weitere »Problemfragen« des Alten Testaments an. Statt diesen Problemen auszuweichen, wollen wir sie offen auf den Tisch legen und unsere Meinung dazu weitergeben. Wir nennen das Alte Testament (zusammen mit dem Neuen Testament) »das Wort Gottes«, »Offenbarung von Gott«, »eine inspirierte Wiedererzählung dessen, was Gott tatsächlich tat, und die Wiedergabe seiner Worte«. Wie können wir dies trotz der vielen Fragen und Einwände tun, die oft gegen die Bibel und besonders das Alte Testament erhoben werden? Eines dieser Probleme ist das »Belohnungsmuster« des Alten Testaments.

Schwarz-Weiß-Denken (das Belohnungsmuster)

Das Alte Testament scheint zu sagen: Wer Gutes tut, dem wird es gut gehen, aber wer Böses tut, dem wird es schlecht gehen. Das Alte Testament scheint in Schwarz-Weiß-Kategorien zu denken, die mit unserer Erfahrung jedoch absolut nicht übereinstimmen.

Zwei Beispiele: *Ich stelle euch heute vor die Wahl: Wollt ihr Segen oder Fluch? Der Segen wird euch zuteil, wenn ihr die Weisungen des HERRN, eures Gottes, die ich euch heute verkünde, befolgt. Der Fluch trifft euch, wenn ihr sie missachtet, wenn ihr den Weg, den ich euch weise, verlasst (5. Mose 11,26–28). Der HERR lässt niemand verhungern, der nach ihm fragt; aber wer ihn missachtet, dessen Gier bleibt ungestillt (Sprüche 10,3).*

Wie können wir damit umgehen? Erstens, dieses »Belohnungsmuster« ist nicht in allen Teilen des Alten Testaments gleich stark vertreten. Wir finden es vor allem im fünften Buch Mose, in manchen Psalmen und in den Sprüchen. Aber manche Bücher sowie

andere einzelne Texte stellen die Allgemeingültigkeit dieser Denkweise infrage.

Nehmen wir zum Beispiel Psalm 73. *Gott ist gut zu Israel, zu allen, die ihm ganz vertrauen. Das kann niemand bestreiten!* Der Psalmdichter, der das bekennt, stellt dann fest, dass dies in den Augen der Menschen nicht immer stimmt. Am Ende lernt er, das Wort »gut« anders zu verstehen: *Gott zu nahen ist mir gut* (Psalm 73,28; Rev. Elberfelder). Das ganze Buch Hiob hat das Ziel, infrage zu stellen, ob man wirklich – wenn es jemanden schlecht ergeht – Rückschlüsse darauf ziehen kann, dass ein Mensch sündigte und Gott gegenüber ungehorsam war. Das Buch Hiob verneint diese Annahme sehr deutlich.

Texte, die versprechen, dass es denen, die Gottes Willen tun, gut gehen wird, sollen uns ermutigen, nach dem Willen Gottes zu leben. Doch das bedeutet nicht, dass dies *immer* und *automatisch* gleich geschehen wird. Stellen, die davor warnen, dass diejenigen bestraft werden, die falsche Wege gehen, sind genau das: Warnungen. Die ursprünglichen Leser und vor allem Gott selbst wussten nur allzu gut, dass das Leben oft viel komplexer ist, als dass es auf einen Nenner zu bringen wäre. Es geht in diesen Texten also nicht um einen Automatismus.

Die ursprünglichen Leser hatten wahrscheinlich weniger Mühe als wir, verschiedene Standpunkte nebeneinander stehen zu lassen. Woher wissen wir das? Weil sie diese Texte tatsächlich so nebeneinander stehen ließen. Wir versuchen viel zu schnell, alles zu harmonisieren oder in ein einheitliches Bild zu pressen. Wir hätten vielleicht gerne ein differenzierteres Schreiben der alttestamentlichen Autoren, aber vielleicht erwarten sie von uns ein differenzierteres Lesen. Einige Stellen wollen uns motivieren, Gott zu gehorchen (es lohnt sich!) andere, Gott zu vertrauen (auch die Gerechten leiden!), und wieder andere, Gottes Anweisungen ernster zu nehmen (Gott ist ein Gott, der auch bestraft!).

Viele alttestamentliche Texte wollen Menschen motivieren, über die Auswirkungen ihrer Entscheidungen und Handlungsweisen nachzudenken. In der »Regel« stimmt es, dass es uns besser geht, wenn wir unser Leben nach den Anweisungen Gottes richten, vor allem, wenn eine *Glaubensgemeinschaft* das tut. Dann werden

Ressourcen fairer verteilt, Menschen kümmern sich umeinander und vermeiden Aktivitäten, die ihre Gemeinschaft zerstören. Natürlich gibt es Natur- und persönliche Katastrophen, die nicht sofort als Gottes Strafe zu verstehen sind, aber auch sie können besser bewältigt werden, wenn sich Menschen gegenseitig helfen.

Das Alte Testament liefert »die Regel«, in der es uns am besten geht. Dass das Leben nicht immer fair ist, weiß das Alte Testament genauso wie jeder ehrliche Mensch auf der Erde. Doch, es stimmt: Ein Leben nach dem Willen Gottes lohnt sich, aber dieser »Lohn« wird manchmal in anderen Münzen ausbezahlt, als die Welt sie sammelt. Auch das Neue Testament erklärt deutlich, dass, wer auf irdische »Schätze« verzichtet, »Schätze« im Himmel finden wird.

Unglaubliches!

Wer kann glauben, dass eine Axt tatsächlich auf der Wasseroberfläche schwamm (2. Könige 6,4–7)? Wer mit einer rationalen Denkweise kann glauben, dass drei Männer es überlebten, in einen brennenden Ofen geworfen zu werden (Daniel 3,1–30), oder dass ein Esel tatsächlich mit einem Propheten schimpfte (4. Mose 22,28–30)? Und sollen wir wirklich glauben, dass die ganze Welt mit Wasser überflutet wurde, sogar die Spitze des Mount Everests (1. Mose 7,19–20)? Was wurde aus all den Wassermassen?

Manche Leser des Alten wie auch des Neuen Testaments stolpern darüber, dass in der Bibel so viele Wunder berichtet werden. Ihrer Meinung nach gibt es solche Ereignisse heute nicht mehr und deshalb können sie nicht glauben, dass sie wirklich geschahen. Und weil sie nicht an Wunder glauben können, finden sie auch andere Behauptungen der Bibel schwierig, denn sie wollen ihr Leben nicht auf Legenden und Märchen aufbauen.

Im Zeitalter der Moderne und des Rationalismus setzten die Bewohner der westlichen Welt großes Vertrauen auf das, was Wissenschaftler für »bewiesen« erklärten. Vor einem solchen Hintergrund waren Wunderzählungen ein großes Problem. In unserer sogenannten Postmoderne sind wir eher bereit, zuzugeben, dass wir die Welt und ihre Geheimnisse doch weniger verstehen, als wir früher dachten. Wenn glaubwürdige Zeugen behaupten, sie hätten

ein Wunder erlebt, warum sollten wir dann daran zweifeln? Diese Denkweise stellt meines Erachtens einen guten Anfang dar.

Wer kann heutzutage noch an Wunder glauben? Wir zum Beispiel, und wir sagen auch gerne, warum. Wir möchten vier Gründe nennen, die uns überzeugen, dass es tatsächlich Wunder gibt.

- Wir denken, dass *die historischen Beweise* dafür, dass Wunder tatsächlich geschahen, überzeugend genug sind, dass jeder, der nicht von vornherein die Möglichkeit von Wundern ausschließt, gute Gründe hätte, daran zu glauben. Natürlich können wir nicht bei jedem der biblischen Wundererzählungen stichhaltig beweisen, dass es tatsächlich so war, wie ein Text es beschreibt. Aber es waren historisch glaubwürdige Zeugen, die bezeugten, dass Jesus von den Toten auferstand, um nur ein Beispiel zu nennen. Und solche glaubwürdigen Zeugen gibt es auch heute.
- Wir denken, *die Zuverlässigkeit der Bibel* hängt davon ab, dass die zentralen Hauptwundererzählungen (zum Beispiel die Auferstehung Jesu von den Toten) wahre Geschichten sind. Es hängt nicht allzu viel davon ab, ob eine Axt wirklich auf dem Wasser schwamm, aber es hängt sehr viel davon ab, ob die Auferstehungsgeschichte wahr ist oder nicht. Wenn jedoch dieses Wunder geschah, wer kann dann abgrenzen, wo Gott eingriff oder nicht und inwieweit er manchmal Naturgesetze auf den Kopf stellte?
- Wir denken, *die Wahrheit des Evangeliums* hängt davon ab, dass Gott wirklich eingriff und noch eingreift. Wer an das Evangelium glaubt, glaubt, dass Gott in unserer Welt aktiv wurde. Das Leben von Jesus lässt sich nicht durch die natürliche Ursache-Wirkung-Beziehung erklären. Hier hat Gott etwas Besonderes getan!
- Wir sind davon überzeugt, dass auch *wir persönlich Wunder erlebt haben* – nicht regelmäßig, vielleicht auch nicht so erstaunlich wie manche der biblischen Wunder, aber Gott hat auch in unser Leben eingegriffen. Viele andere Christen sagen dasselbe. Natürlich hätten wir immer gerne ein Wunder, wann immer wir in Schwierigkeiten kommen. Aber dass es nicht immer so ist, bedeutet nicht, dass es niemals geschieht.

- *Es ist absolut natürlich, dass Wunder geschehen können.* Manche Menschen, vor allem in der Moderne, behaupteten das Gegenteil. Sie argumentierten so: Das Universum sei ein geschlossenes System. Alles funktioniere genau nach den Regeln von Ursache und Wirkung. Gottes Eingreifen sei deswegen auszuschließen, weil Gott selbst die Welt »undurchlässig« gemacht habe.

Aber das stimmt einfach nicht und man kann es auch leicht beweisen. Wenn ich einen Bleistift fallen lasse, können meine Zuschauer leicht vorhersagen, dass er auf den Boden fallen wird; schließlich kennen sie die Naturgesetze. Oder auch nicht: Wenn ich schnell meine andere Hand zwischen den Bleistift und den Boden halte, dann fällt er doch nicht auf den Boden. Dabei wurden die Naturgesetze nicht gebrochen, aber ich habe durch meine Handlungsweise die Berechenbarkeit des weiteren Laufes der Natur trotzdem unterbrochen. Wir tun solche Dinge jeden Tag. Naturgesetze gelten und wir beeinflussen trotzdem, was geschieht. Nur wer behauptet, dass es keinerlei freie Entscheidungen gibt, wird diesen Punkt bestreiten. Aber wenn *wir* den natürlichen Lauf der Dinge unterbrechen können, warum nicht *Gott*? Wenn wir etwas beeinflussen, nennen wir es einfach »menschliches Handeln«. Wenn Gott das tut, nennen wir es »ein Wunder«. Beide sind möglich und beide geschehen.

Weil wir an Wunder glauben, gehen wir davon aus, dass auch das Alte Testament die Wahrheit sagt, wenn es von Wundern redet.

Wir möchten noch einige weitere Überlegungen zum Thema anstellen. Die Wunder im Alten Testament stehen oft gar nicht im Mittelpunkt der Texte, die davon reden. Zum Beispiel wird das Buch Jona manchmal so verstanden, als ginge es vor allem um das Wunder, dass Gott einen großen Fisch schickte, um Jona vor dem Ertrinken zu retten. Darum geht es jedoch in diesem Buch gar nicht. Die größte Rettungsaktion Gottes in diesem Buch ist nicht die Rettung Jonas. Das Erstaunliche ist, dass Gott zu den Herzen der Einwohner Ninives sprach und sie Buße taten. Das Erstaunliche des Buches ist die Vergebungsbereitschaft Gottes, die viel größer ist als die des Propheten. Ein »heidnisches« Volk erfährt

trotz der Kleinherzigkeit des Propheten die Barmherzigkeit Gottes. Manchmal sind die größten Wunder nicht diejenigen, über die wir am meisten staunen (oder die wir am meisten bezweifeln), sondern diejenigen, von denen wir am meisten zu lernen haben.

Wir wissen nicht immer, was die Merkmale eines Wunders sind. So gibt es schwierige Fragen, auf die wir unseres Erachtens aber auch nicht immer eine Antwort haben müssen. Die Tatsache steht, dass Gott für sein Volk eingriff.

Georg Müller (1805–1898), Prediger und Gründer einer Arbeit für Waisen, sagte einmal: »Gott kann natürliche Ereignisse so gebrauchen, dass sie zum Wunder werden.« So werden manche biblischen Berichte als Wunder erzählt, auch dann, wenn es vielleicht zum Zeitpunkt des Geschehen eine natürliche Erklärung dafür gab. Müssen wir immer genau wissen, wie und wann und warum Gott eingriff?

Gott ist immer noch Gott

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Auch wenn wir grundsätzlich glauben, dass Gott Wunder tut, können wir unsicher sein und müssen nicht immer genau verstehen, wo und wie Gott in bestimmten Situationen eingriff. Gott kümmert sich um sein Volk. Diesem Zeugnis dürfen wir glauben.

Wir glauben nicht an einen Gott, der im Himmel versteckt bleibt. Gott ist aktiv. Aber Gott ist dennoch nicht einfach verfügbar. Er ist immer noch Gott und wir werden nicht immer verstehen, warum Wunder manchmal geschehen und manchmal nicht.

Auch im nächsten Kapitel beschäftigen wir uns mit schwierigen Themen. Zunächst geht es um ein Problem, das besonders denjenigen Kopfzerbrechen bereitet, die wie wir aus einem »friedenskirchlichen« Hintergrund kommen: Kriege im Alten Testament.

Weiterführende Fragen

1. Stimmen Sie zu, dass die »Gottesbilder« des Alten Testaments eher den wahren Gott erfassen als die philosophisch-theologischen Begriffe, die wir manchmal in Lehrbüchern finden? Welche Schwierigkeiten bereiten philosophische Gottesbilder?
2. Wie erleben Sie das Alte Testament, wenn einige Stellen das »Belohnungsmuster« zu unterstützen und andere es infrage zu stellen scheinen? Sind beide Sichtweisen irgendwie Teil der Wirklichkeit?
3. Bereiten Ihnen die vielen Wunderberichte der Bibel Schwierigkeiten? Warum bzw. warum nicht?

Die Autoren

Gertrud A. Geddert, geboren 1957 in Deutschland, ist Lehrerin und studierte darüber hinaus Theologie (M. Div.) sowie Ehe- und Familienberatung (M. A.) am *MB Biblical Seminary* in Fresno, Kalifornien/USA. Zur Zeit arbeitet sie als Nachhilfelehrerin (*instructional assistant*) an einer Schule und auch als Übersetzerin.

Timothy J. Geddert, geboren 1952 in Saskatchewan, Kanada, ist Professor für Neues Testament am *MB Biblical Seminary* in Fresno und Gastdozent am Theologischen Seminar Bienenberg in Liestal/Schweiz. Er studierte Philosophie (B. A.) in Saskatoon, Kanada, Theologie (M. Div.) in Fresno und Neues Testament (Ph. D.) in Aberdeen, Schottland.

Gedderts sind verheiratet und haben fünf Söhne, eine Tochter und eine Schwiegertochter. In ihrem Haus in Fresno/Kalifornien beherbergen sie gerne internationale Studierende und andere Gäste – zur Zeit leben in ihrem Haushalt insgesamt zehn Personen aus fünf Ländern.

Bücher von Tim Geddert



Verantwortlich leben

Wenn Christen sich entscheiden müssen

Mit einem Vorwort von Peter Strauch

Paperback, 217 Seiten

ISBN 978-3-937896-49-6, Nr. 588.649

Wie reagieren Kirchen und Gemeinden auf scheiternde Ehen? Geht es die andere etwas an, wie ich mit meinem Geld umgehe? Wie steht die Bibel zu Homosexualität? Und wer sagt, was richtig ist? »Das Ziel des Ganzen ist, dass wir als Gemeinden lernen, in ethischen Fragen biblisch zu denken und verantwortlich zu handeln.«



Gott spricht durch die Bibel

Warum hören wir so unterschiedlich?

Geheftet, 32 Seiten

ISBN 978-3-937896-46-5 (Neufeld)

ISBN 978-3-87982-255-3 (Bibellesebund)

Die Bibel ist die Grundlage unseres Glaubens. Dennoch sind Christen sich längst nicht immer einig, wie sie zu verstehen ist. Enthält sie nicht auch zeitgebundene Aussagen? Was kann uns dabei helfen, die Bibel nicht willkürlich auszulegen? Tim Geddert zeigt in dieser Broschüre – einem Auszug aus »Verantwortlich leben« – verständlich und konkret, wie wir Gottes Reden durch die Bibel hören und verstehen können. Gruppentauglich!

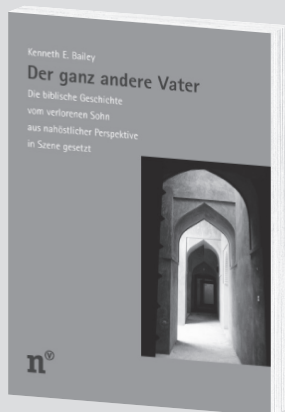
NEUFELD VERLAG

n[®]

www.neufeld-verlag.de

www.bibellesebund.net

Weitere Bücher zur Bibel



Kenneth E. Bailey

Der ganz andere Vater

Die biblische Geschichte vom verlorenen Sohn aus nahöstlicher Perspektive in Szene gesetzt

Aus dem Amerikanischen

von Gertrud Geddert

Paperback, 189 Seiten

ISBN 978-3-937896-23-6, Nr. 588.623

Viele Menschen tun sich schwer, Gottes bedingungslose Liebe anzunehmen. Bailey zeigt, wie Jesus in der Geschichte vom verlorenen Sohn auf atemberaubende Weise von der Vaterliebe Gottes erzählt: einer Liebe, die sich nach uns Menschen sehnt und selbst den höchsten Preis dafür bezahlt, um unsere Heimkehr ins Vaterhaus zu ermöglichen.

Rudolf Westerheide

Die Bibel

7 Gründe, warum ich sie lese

Paperback, 79 Seiten, zweifarbig

ISBN 978-3-937896-32-8, Nr. 588.632

»Die Bibel ist ein Millionen-Bestseller. Zugleich zeigen Umfragen, dass sie kaum gelesen wird. Dabei gibt es viele gute Gründe, die Bibel zu lesen. Vielleicht muss man sogar manchen Glaubenssatz über Bord werfen, um die Bibel wirklich zu verstehen ...«
Rudolf Westerheide



NEUFELD VERLAG

n[®]

www.neufeld-verlag.de

www.bibellesebund.net